

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1975
NNU	44	273-283	Verlag August Lax

## Burghandwerk auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) – Die Ausgrabung im Jahre 1974 –

Von  
Berndt Wachter

Mit 6 Abbildungen

### Zusammenfassung:

Von der seit 1970 in Angriff genommenen Fläche wurde 1974 in der nördlichen Grabungshälfte von 1,80 m Tiefe ausgehend bis auf 3,20 m gegraben. Während bei 1,90 m die bisher aufgedeckten mittelalterlichen Baureste ausklangen, kam überraschend eine rechtwinklige Hausecke aus Feld- und Bruchsteinen zutage, die bis in Grabungstiefe reichte, eine völlig glatte, verfugte Innenwand besitzt und einen Pfeiler, auf dem ein Rundbogen ruhte. Das Mauerwerk dürfte ins 12. Jahrhundert gehören, da es auf spätslawischen Schichten aufsitzt und sie z. T. durchstößt. Das ergrabene Fundgut erweiterte die Kenntnis über das Burghandwerk auf dem Weinberg beträchtlich. Am besten belegt ist die Bearbeitung von Knochen und Horn, besondere Produktgruppen: Kämme, Knochenplatten, Spielsteine und -figuren, darunter zwei Schachfiguren des 12. Jahrhunderts, außerdem ein Amulett in Form eines Diptychons. Weiterhin wurde Bronze verarbeitet und Gold, herausragendes Fundstück ein goldener Beerenohrring. Für die Glasverarbeitung sprechen die bisher gefundenen 39 Ringe und fünf Perlen, außerdem Glasflußstücke und Glasplättchen und eine zerstörte Ofenkuppel, die in diesen Bearbeitungsprozeß gehört haben könnte. Die Verknüpfung von den 1970-72 ergrabenen Wallschichten mit den Siedlungsschichten gelang bis zur Schicht III (10./11. Jahrhundert).

Im Jahre 1970 wurde mit der dritten Grabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) begonnen. Die in Angriff genommene Fläche betrug 10×20 m, von der in drei Grabungskampagnen die südliche Hälfte bis 1972 bewältigt wurde, und 1973 konnte die Grabung auf der nördlichen Restfläche von 10×10 m weitergeführt werden. Während 1970-72 der Schwerpunkt der Ausgrabung auf der Untersuchung des 1960 von E. Sprockhoff entdeckten „unterirdischen“ slawischen Wall<sup>1</sup>, kam es in den folgenden Grabungsabschnitten auf die

<sup>1</sup> E. Sprockhoff, Der „unterirdische“ Ringwall auf dem Weinberg von Hitzacker, Kr. Lüchow-Dannenberg. Neue Ausgrabungen u. Forsch. in Niedersachsen 3, 1966, 212-224.



Abb. 1  
Hitzacker (Elbe), Kr. Lüchow-Dannenberg  
Weinberg 1974, Feldsteinmauerwerk von Westen bei 3,00 m Tiefe

Verknüpfung der nunmehr festgestellten fünf Wallbauphasen mit den dazugehörigen Siedlungsschichten an, um die bisher angenommene Datierung und historische Einordnung zu bestätigen oder zu korrigieren.

Die Grabung des Jahres 1973 konnte dazu noch kaum einen Beitrag leisten, da in der damals erreichten Tiefe von 1,80 m fast nur spätmittelalterliche Schichten und Baufundamente freigelegt wurden. Ausgehend von der Annahme, daß mittelalterliche, nichtslawische Baufundamente in größerer Tiefe nicht mehr auftreten würden, wurde im Bericht über die Grabung 1973 eine zusammenfassende Darstellung aller von den drei Grabungen erfaßten mittelalterlichen Bauten der Weinbergburg versucht<sup>2</sup>. Doch zeigte sich, daß auch in der folgenden Grabung bei einer 1974 erreichten Tiefe von 3,20 m noch nicht alle hochmittelalterlichen Bauten und Siedlungsreste vollständig ausgegraben werden konnten.

Im Gegensatz zu 1973 konnte bei der Fortführung der Grabung im Jahre 1974 ein größerer Tiefenfortschritt ermöglicht werden, obwohl auch diesmal etwa sechs Wochen zur Verfügung standen. Zunächst deshalb, weil die Grabungsfläche in 2 m Tiefe durch Anlegen einer zweiten 1 m breiten Rampe an beiden Längsseiten verkleinert wurde zur Versteifung der steilen

---

<sup>2</sup> B. Wachter, Die Fortführung der Ausgrabung von Burganlagen auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) im Jahre 1973. NNU 43, 1974, 191 ff.

Profilflächen. Weiterhin wurde ein Feldsteinmauerwerk ab 1,90/2,50 m Tiefe stehengelassen und damit eine Fläche von rund 3 qm vorerst nicht weiter ausgegraben. Und schließlich standen im südöstlichen Teil der Fläche leichter zu bewältigende Schichten, meist Sand, an.

Während bei einer Tiefe von 1,90 m die bisher entdeckten mittelalterlichen Baureste ausklangen – zuletzt eine z. T. stark verziegelte Lehmtenne (N 6,50–7,50 u. W 53,40) – zeichnete sich die Überraschung dieser Grabung schon deutlicher ab (N 5,60–9,00 u. W 49–52). Es handelt sich um ein Mauerwerk aus Feldsteinen und Mörtel, das mit zunehmender Tiefe zwar erstaunliche Einzelheiten erkennen ließ, jedoch noch nicht den funktionalen Zusammenhang innerhalb eines größeren Gebäudes. Das Mauerwerk stellt eine rechtwinklige Hausecke dar mit 2,40 und 2,25 m langen und 0,80 m breiten Schenkeln, die an der Innenseite glatt abschließen (Abb. 1). An den beiden Außenkanten erscheint eine Fortsetzung nach Westen und Norden möglich, die sich bisher aber nur aus Verfärbungen erschließen läßt. In der Flucht der beiden glatten Innenkanten steht ein auch aus Feldsteinen gemauerter fast quadratischer Pfeiler (0,50×0,46 m), der mindestens zum westlichen Schenkel mit einem Rundbogen verbunden war; der entsprechende Ansatz ist dort noch deutlich zu erkennen, während der nördliche Schenkel und der Pfeiler in ihren oberen Teilen stärker zerstört waren. Rekonstruiert man den Rundbogen und nimmt eine Durchgangshöhe von 1,80 m an, so müßte der Fußboden des Gebäudes etwa in 3,40 m Tiefe zu erwarten sein, also 0,20 m unter der jetzt erreichten Fläche. Dann erst könnten abschließende Aussagen über das Alter des Mauerwerks gemacht werden.

Ein erster Hinweis ergibt sich aber schon aus der Art der Aufmauerung, die sich von den im Wendland erhaltenen Feldsteinbauten – Kirchen und Kapellen – wesentlich unterscheidet. Das Weinberg-Mauerwerk zeigt nur an den Außenwänden die für Feldsteinbauten charakteristische bucklige Oberfläche, die die vorgegebenen Rundungen der Findlinge wiedergibt. Die Innenwände dagegen sind völlig ebenmäßig aus zugeschlagenen Feldsteinen aufgeführt unter sparsamer Verwendung vom Fugemörtel. Bei größeren Lücken wurden kleinere Steine eingefügt. Derartige glatte Innenwände fehlen an den hiesigen Feldsteinbauten, auch bei der auf einem benachbarten Hügel im alten Friedhof von Hitzacker stehenden Ruine der Bergkirche des mittelalterlichen Hitzackers. Die sorgfältige Vermauerung gilt als Kennzeichen älterer Steinbauten, zu deren Errichtung auswärtige Handwerker herangeholt worden waren, die Erfahrung im Bruchsteinbau besaßen<sup>3</sup>.

Ein weiterer Unterschied zwischen Außen- und Innenwand, der uns ebenfalls einen chronologischen Hinweis geben kann, besteht darin, daß die Außenwand teilweise schon bei 2,20 m Tiefe endet und auf spätslawischen Schichten aufsitzt. Die Eckverbindungen jedoch reichen tiefer und durchstoßen

<sup>3</sup> K. Brüning, Niedersachsen, Land – Volk – Wirtschaft. Zugleich Erläuterungen zum Atlas Niedersachsen mit Fortführung auf den heutigen Stand (Bremen-Horn 1956). Beitrag von H. Verhey, Die Dorfkirche, 306.

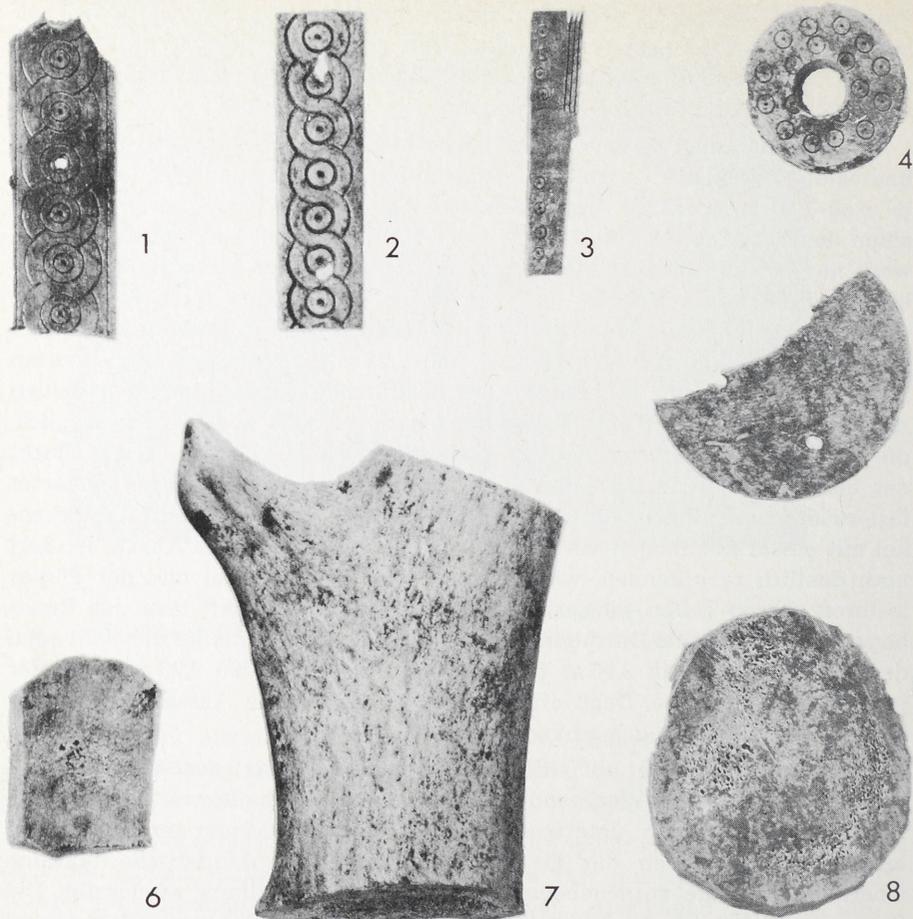


Abb. 2

Hitzacker (Elbe), Kr. Lüchow-Dannenberg

Weinberg 1974. Horn- und Knochenarbeiten: Rohmaterial, Rohlinge und fertige Stücke

M. 2 : 3

slawische Schichten. Daraus ergibt sich zunächst als Zeitansatz für die Errichtung des Feldsteinmauerwerks die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts, also die Zeit der Burgherrschaft Heinrichs des Löwen.

Das Erdreich zwischen Mauerwerk und Pfeiler wurde ab  $-2,50$  m stehen gelassen, um einen Einsturz über die Winterszeit zu verhindern. Nach Abschluß der Ausgrabung soll der Gebäudeteil an der gleichen Stelle, aber in Höhe der heutigen Lauffläche wiedererrichtet werden.

Nördlich und nordwestlich des Mauerwerks war die Fläche mit Feldsteinlagen von 0,30–0,40 m Mächtigkeit angefüllt, darin fielen zahlreiche Hohlräume auf, in die kleinere Fundstücke aus jüngeren Siedlungsschichten hineingerutscht waren. Im nordöstlichen Bereich dominierten dicke Kalkmörtelschichten.

Zeigte schon das Feldsteinmauerwerk die Anwesenheit von Spezialisten des Bauhandwerks an, so lassen sich aus der Betrachtung des ergrabenen Fundgutes eine Reihe von besonderen handwerklichen Tätigkeiten erschließen, die auf dem Weinberg ausgeübt wurden. Am besten belegt mit vielen Beispielen vom Rohmaterial über Rohlinge oder Halbfabrikate bis zum fertigen Stück ist die Bearbeitung von Horn und Knochen (Abb. 2). Durch Schneiden und Schnitzen des Rohmaterials wurden Rohlinge hergestellt, die geglättet und mit Verzierungen versehen ihr endgültiges Aussehen erhielten. Die Verzierungen sind zumeist eingeritzt, oft mit einem Zirkel für die häufig auftretende Kreispunktverzierung. Für Drechselarbeit liegen zwei Beispiele vor: der Oberteil einer Nadelbüchse in Form eines Rohlings und das fertige Stück, beide aus Horn gedrechselt.

Zu den häufigen, schon aus den vorangegangenen Grabungen bekannten Hornarbeiten gehören die Dreilagenkämme (Abb. 2, 3), in einzähniger und doppelzähniger Form, als vollständig erhaltene Exemplare und in Fragmenten. Neu auf dem Weinberg war für uns ein einteiliger, doppelzähniger Kamm aus Knochen mit einem breiten geraden Steg, der mit drei Gruppen von je vier parallelen Ritzlinien verziert ist (Abb. 3).

Eine ebenfalls neue Fundgruppe bilden Knochenplatten; nachdem im Vorjahr eine davon gefunden wurde, konnten 1974 drei geborgen werden. Nur die zuerst gefundene war unbeschädigt und besaß eine Länge von 6,2 cm, die anderen sind ein- oder beidseitig abgebrochen. Die Breite der Knochenplatten schwankt zwischen 1,8 und 2,1 cm, die Stärke von 1,7 bis 2,1 mm. Alle tragen eine Kreis- bzw. Doppelkreispunktverzierung, die bei drei Stücken von einem Flechtband aus Halbkreisen umschlossen wird (Abb. 2, 1. 2) und einmal von sich überkreuzenden Zickzackbändern. Ähnliche Knochenplatten sind als schmückende Auflagen für Holzkästchen bekannt<sup>4</sup>. Zu derartigen Kästchen könnten vielleicht die früher gefundenen kleinen, bronzenen Scharniere gehören.

Kreispunktverzierung weisen gleichfalls zwei Scheiben aus Hirschhorn auf mit einem Durchmesser von 32,3 und 37 mm und etwa 10 mm Stärke (Abb. 2, 4). Sie wurden wegen ihrer großen zentralen Durchbohrung als Spinnwirtel angesehen, außerdem findet sich dieselbe Verzierungsart auch auf einem Webkamm. Die Scheiben könnten gleichwohl als Spielsteine benutzt worden sein. Einen unbezweifelbaren Spielstein stellt eine etwas kleinere, länglich runde Knochenscheibe dar (Durchmesser 22,6 und 24,3 mm, Stärke

<sup>4</sup> A. Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen. Aus der Zeit der karolingischen und sächsischen Kaiser – VIII.–XI. Jahrhundert, 1. Bd. (Nachdruck Oxford 1969), 54 Taf. LVI, Nr. 181 b.

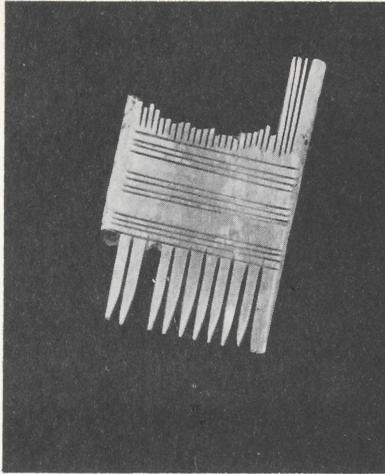


Abb. 3  
 Hitzacker (Elbe), Kr. Lüchow-Dannenberg  
 Weinberg 1974. Knochenkamm, einteilig und doppelzählig  
 M. 2 : 3

5,3 mm) (Abb. 4). Umgrenzt von einem erhabenen, glatten Rand füllt die Innenfläche ein Tier mit Halsband und zurückgewendeten Kopf aus, das sich in den eigenen Schwanz beißt. Die rechte Tatze bzw. Pfote ist erhoben. Ob es einen Hund oder Löwen darstellt, läßt sich kaum entscheiden. Die auf schmückendes Beiwerk verzichtende einfache, wenn auch packende Darstellung läßt auf einen einheimischen Künstler schließen. Vergleichsstücke aus Trier<sup>5</sup> werden ins 11. Jahrhundert, aus Franken<sup>6</sup> ins 12. Jahrhundert gestellt.

In den gleichen zeitlichen wie funktionalen Zusammenhang gehören zwei Spielfiguren aus Hirschhorn, beides Türme eines Schachspiels, die sich in Größe, Form und Verzierung ähneln (Abb. 5). Ihre Höhe beträgt 49 mm, die Breite 43 mm und der Durchmesser 20 mm; eine Figur besitzt eine etwas gedrungenere Form. Beide aber spiegeln noch alle Stilmerkmale ihrer arabischen Vorbilder des 8.–11. Jahrhunderts wider: die Abstraktion der indischen Streitwagenfigur zu einer Zinnenform<sup>7</sup>. Die Dominanz der Fläche zeigt sich auch bei unseren Figuren und nur die Perlreihen und Ritzlinien können den

<sup>5</sup> A. Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen, 3. Bd. (Berlin 1923) 41f. Taf. LII, Nr. 161 u. 168.

<sup>6</sup> G. P. Fehring, Unterregenbach, Kirchen, Herrensitz, Siedlungsbereiche. Forsch. u. Ber. d. Archäol. d. MA i. Baden-Württ. 1 (1972). Beitrag E. Nau, Brettspielsteine, 164f.

<sup>7</sup> H. u. S. Wichmann, Schach – Ursprung und Wandlung der Spielfigur in zwölf Jahrhunderten (München 1960) 21.

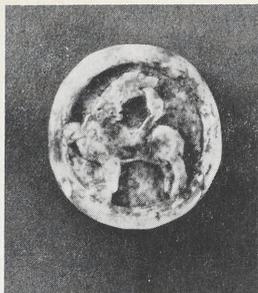


Abb. 4

Hitzacker (Elbe), Kr. Lüchow-Dannenberg  
Weinberg 1974. Spielstein aus Knochen  
M. 1 : 1

Willen zur plastischen Gestaltung der Fläche sichtbar werden lassen, wie er sich auch auf dem Weinberg an schönen Beispielen mittelalterlicher Reliefkunst ablesen läßt. Auf einem Turm vom Niederrhein aus dem 11. Jahrhundert wird die Fläche schon von einer Reliefdarstellung, einem bärtigen Männerkopf gefüllt; außerdem läßt sich die Umdeutung der Figur zum Turm erkennen<sup>8</sup>. Bei einer französischen Figur aus dem 12. Jahrhundert bleibt die Form ganz arabisch, wie bei unseren Stücken, doch alle Flächen sind mit schmückenden Reliefszenen ausgefüllt<sup>9</sup>. Der typologische Vergleich verlangt eine Datierung der Schachfiguren vom Weinberg in das 11. Jahrhundert, wenn man nicht eine Fertigung im 12. Jahrhundert von einheimischen Handwerkern annimmt, die sich eng an südliche, arabische Vorbilder hielten und nicht an entwickelte Formen aus dem Westen.

Ein eindrucksvolles und interessantes Beispiel mittelalterlicher Reliefkunst liegt in einem Amulett aus Horn in der Art eines Diptychons vor (Abb. 6)<sup>10</sup>. Beide Platten sind identisch in ihrer äußeren Formung mit einem turmähnlichen Aufbau. Sie weisen eine Höhe von 44 mm auf, sind etwa 26 mm breit und je 4,5 mm dick. Auf der einen Platte ist eine Frauengestalt mit langem Zopf und glockenförmigem Rock eingeschnitten, auf der anderen Platte eine Männergestalt mit schulterlangem Haar und einem bis zum Boden reichenden pelerinenartigen Umhang. Die weibliche Figur besitzt eine Höhe von 27 mm, die männliche von 26,2 mm. Auf dem Hintergrund der Figuren ließen sich Spuren einer Anreibevergoldung entdecken. In die Rückseiten der Platten wurden ovale Nischen eingetieft (19×26 mm), in denen zwei Glasscheiben lagen (Abb. 6b). Die Untersuchung des zwischen den Glasscheiben gepreßten Materials steht noch aus. Die Platten sind unten je zweimal und in der Turm-

<sup>8</sup> H. u. S. Wichmann, a.a.O. 287 Abb. 22.

<sup>9</sup> H. u. S. Wichmann, a.a.O. 289 Abb. 31 u. 32.

<sup>10</sup> A. Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen, Bd. 1. 86, Taf. LXXXIV, Nr. 181 a/b.

bekrönung einmal durchbohrt. Die Löcher dienten dem Zusammenhalt der Platten und der Aufhängung. Die Platten liegen nur an den Seiten plan auf, an der Oberseite besteht eine flache Aussparung und an der Unterseite deren zwei, jedoch flacher ausgeführt. Eine Entsprechung zu unserem Fund ist aus Sehlis, Kr. Leipzig, bekannt<sup>11</sup>. Es wurde jedoch nur eine Platte gefunden, die eine durchgehende konkave Gestalt zeigt und an Stelle einer Verzierung eine fensterartige Durchbrechung.

Auch in dieser Grabungskampagne wurden eine Reihe von Bronzegegenständen geborgen, darunter erstmals ein Ring. Er ist aus dünnem Bronzeblech gearbeitet mit dachförmigem Querschnitt, sich verjüngenden Enden und Punzverzierung. Aus der gleichen Schicht stammt ein ringförmiges, dickeres und unbearbeitetes Bronzeblechstück, das als Rohmaterial gedient haben könnte. In der Probegrabung von 1965/66 wurde ein Bronzeußstück von etwa 20 cm Durchmesser gefunden<sup>12</sup>, so daß Bronzeuß und -bearbeitung auf der Weinbergburg möglich erscheint. Zu erwähnen wäre noch der Fund eines Bleigewichtes von 28,9–29,4 mm Durchmesser und 15,8–16,5 mm Stärke. Es dürfte 4 Unzen oder 1/4 Pfund repräsentieren, da das Istgewicht 99 g beträgt und es berechtigt erscheint, etwa 18 g als Schwund anzunehmen<sup>13</sup>.

Nordöstlich des Feldsteinmauerwerkes häuften sich die Funde von Spinnwirteln (7) und Knochennadeln (5), so daß wohl auch Spinnen und Weben zu den Tätigkeiten gerechnet werden müssen, die auf dem Weinberg ausgeübt wurden.

Das schon 1973 im Südostteil der Fläche angeschnittene slawische Haus setzte sich in der Tiefe fort und war – durch eine Sandschicht getrennt – über einem älteren Haus errichtet. Zum jüngeren Haus des 11./12. Jahrhunderts gehörend fanden sich in den Sand eingetieft zwei unterschiedlich große Holzkisten. Bei der kleineren war der Südteil gestört, die Länge betrug 40–60 cm, die Breite 46 cm, der Boden war noch gut erhalten. An erkennbarem Inhalt wurde ein Bodenstück und Knochen geborgen. Zur Untersuchung wurden Bodenproben entnommen. Die größere Holzkiste ließ sich in zwei Bretterbreiten gut verfolgen; ihr Ausmaß betrug 89×54 cm, ein Boden war nicht erhalten. Unter großen Feldsteinen fanden sich in der Kiste die zerschlagenen Reste einer Ofenkuppel aus z. T. verziegeltem Lehm mit drei Luftröhren, deren Austritt glasartige Sinterungen aufwiesen. Um die Holzkisten wurden mehrere Stücke von Glasfluß, Glasplättchen und Scherben mit Glasflußresten gefunden. Außerdem stieg die Zahl der bisher geborgenen Glasringe auf 39, dazu fünf Glasperlen. Dieser Befund spricht für eine eigene Herstellung von Glaschmuck.

---

<sup>11</sup> R. u. E. Dunkel, Eine spätromanische Turmdarstellung aus Sehlis, Kr. Leipzig. Ausgrabungen u. Funde 19, 1972, 103–109.

<sup>12</sup> B. Wachter, Bericht über die Probegrabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) in den Jahren 1965/66. Neue Ausgrabungen u. Forsch. in Niedersachsen 7, 1972, 272 Taf. 42, c.

<sup>13</sup> G. P. Fehring, Unterregenbach, Beitrag von O. Spiegler, Gewichte, 165f.



Abb. 5

Hitzacker (Elbe), Kr. Lüchow-Dannenberg  
Weinberg 1974. Zwei Schachfiguren (Türme) aus Hirschhorn  
M. 1 : 2

Unter der erwähnten Sandschicht lag im östlichen Teil des älteren slawischen Hauses eine Lehmtenne, die punktuell verziegelt war, wahrscheinlich hervorgerufen durch herabstürzende, brennende Holzstücke. Im südlichen Teil hat sich unter dem Sand über einer Lehmschicht ein bis zu 9 cm starker, plattiger Ortstein abgelagert.

In einer braunen Sandschicht unmittelbar über der Lehmtenne wurde eine goldene Perle eines Beerenohrings geborgen. Die Perle besteht aus zwei halbkugeligen Schalen, die mit einem Loch versehen sind, damit die Perle allein oder mit anderen auf den Ohringfaden aufgefädelt werden kann. Ihre Länge mißt 9,3 mm, 7,7 mm der Durchmesser. Jede Halbkugel ist mit drei Herzen aus Goldfäden verziert, die Herzen sind nicht ganz geschlossen und die Enden eingerollt. An fast der gleichen Fundstelle lag nur 0,60 m höher bei der vorangegangenen Grabung ein Goldblechstück, das als Werkstück angesehen wurde<sup>14</sup> und das auf die Verarbeitung von Gold hinweisen kann.

Neben den hier besonders besprochenen Burghandwerken muß von Anfang an mit der Herstellung von Keramik auf der Burg selbst oder in ihrer Nähe gerechnet werden, ebenso mit der Verarbeitung von Eisen. Eisenschlacken finden sich hier erst in den Siedlungsschichten des 11. Jahrhunderts. Seit dieser Zeit entfaltete sich auch das Burghandwerk, das auf die Befriedigung eines gehobenen Bedarfs ausgerichtet war. Für die Zeit des 11./12. Jahrhunderts kann deshalb die Weinbergburg den Charakter eines Fürstensitzes besessen haben und auch in der folgenden Zeit unter der Burgherrschaft Heinrichs des Löwen wird sie nicht ohne Bedeutung gewesen sein.

Wieweit mit der wachsenden Wirtschaftskraft seit dem 11. Jahrhundert eine Einbeziehung des von Hitzacker aus beherrschten slawischen Gebietes in den deutschen Wirtschaftsraum einherging – wie es der ständig größer werdende Anteil der deutschen Keramik vermuten läßt –, kann erst nach eingehender Analyse des gesamten Keramikfundgutes gesagt werden.

<sup>14</sup> B. Wachter, NNU 43, 1974, 194 f.

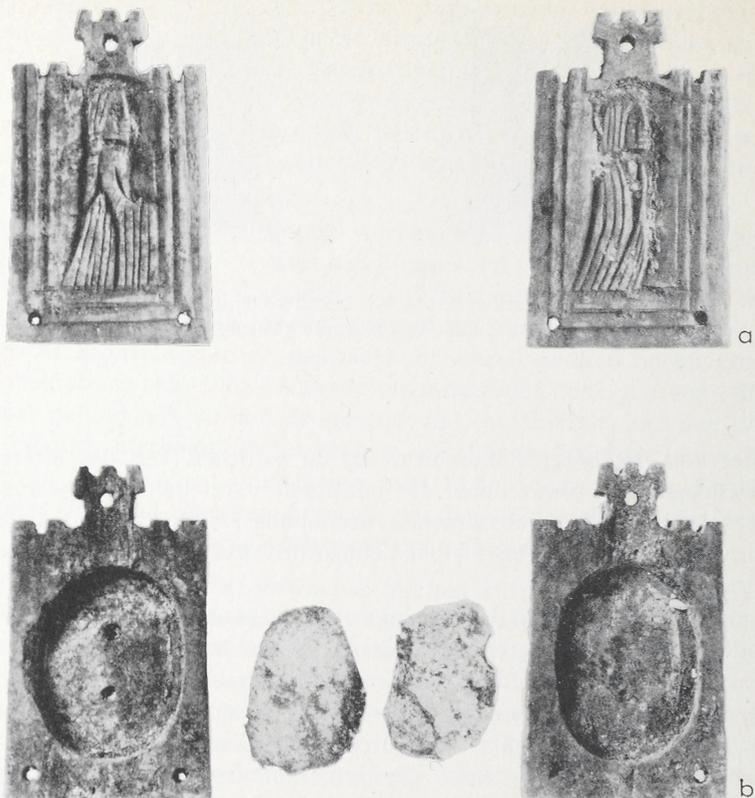


Abb. 6  
 Hitzacker (Elbe), Kr. Lüchow-Dannenberg  
 Weinberg 1974. Amulett aus Horn  
 a. Außenseiten; b. Innenseiten und Glasscheiben  
 M. 1 : 1

Die erwartete Verknüpfung der Wallphasen mit den Siedlungsschichten gelingt im Südostteil der neuen Grabungsfläche mühelos für die Wallphasen IV und III, im Südwestteil nur für IV, da hier die anschließende Schicht erst bei 3,00 m Tiefe beginnt. Die schon im Südteil der Grabung, in der alten Grabungsfläche beobachtete Schichtenfolge setzt sich nach Norden hin fort, wenn auch im Nordteil der neuen Grabungsfläche die mittelalterlichen Schichten des 12. Jahrhunderts tiefer und zerstörend in den spätslawischen Siedlungsbereich eingreifen. Bei der Datierung der Schichten muß für die Wallbauphase III eine kleine Korrektur vorgenommen werden. In den entsprechenden Siedlungsschichten fand sich spätslawische Keramik, so daß diese Phase nicht nur auf das 10. Jahrhundert beschränkt sein kann, wie aus den Wallfunden vermutet, sondern noch in das 11. Jahrhundert hineinreichen muß.

Für die letzte Grabungskampagne 1975, mit der die dritte Ausgrabung auf dem Weinberg abgeschlossen sein wird, sollten sich die guten Ergebnisse der vorangegangenen Untersuchungen der Burg fortsetzen. Insbesondere sollte die weitere Verknüpfung der älteren Wallbauphasen mit den Siedlungsschichten gelingen. Dabei wird besonderes Augenmerk auf die beiden ältesten Siedlungsschichten gelegt werden müssen, da nach der bisher durchgeführten Auswertung der <sup>14</sup>C-Analysen von Holzkohleproben zwischen den Wallbauphasen Ia und Ib ein größerer zeitlicher Abstand bestehen müßte, als nach der im Wall geborgenen Keramik angenommen worden war. Außerdem werden weitergehende Aufschlüsse über das Burghandwerk der älteren Siedlungsabschnitte erwartet und nach dem Abbau des Feldsteinmauerwerkes zur Frage der Ablösung der slawischen Adels- bzw. Fürstenherrschaft durch die Herrschaft Heinrichs des Löwen über die Burg auf dem Weinberg.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Berndt Wachter, 3138 Dannenberg (Elbe), Am Kanal 2